Breslauer Beobachter.

№ 32. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** **1845.**

Dienstag, den 25. Februar.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Werber.

(Beschluß.)

Das Geld hatte er nun, aber wie fortkommen? Er mischte sich unter die Betrunkensten, welche in einem Zimmer waren, neben welchem ein anderes, das nicht erhellt war, sich befand, dessen Fenster nach einem Gebüsch gingen. Er suchte unbemerkt in dasselbe zu kommen, zerschnitt sein Hemde und seine Halsbinde, knüpfte einzelne Stücke zusammen und ließ sich so an dem künstlichen Seile hinunter.

Als er in der Hütte ankam, traf er den Arzt noch, der mehr des Geldes, als der Kranken gewartet hatte, denn die Mutter war schon verschieden. Juchhe! juchhe! nun ziehe ich in einen Palast, nun hat die Noth ein Ende. Komm mit, mein Söhnchen, komm mit! — Das waren ihre letzten Worte.

Der Knabe lag über dem Bette und hatte seinen Kopf auf der Mutter Hand gelehnt und weinte.

Da habt ihr euer Sündengeld, rief Walter und warf dem Arzt einige Thalerstücke vor die Füße. Ihr seid der Mörder meiner Mutter. Und nun packt euch, daß ich euch nicht kalt mache, wie diese Leiche. Die Luft, in der ein Engel verschieden ist, paßt nicht für euch. Galgenluft, Galgenluft, in der müßt ihr leben. Mit den Raben habt ihr so Aehnlichkeit genug.

Jener suchte die Stücke zusammen und empfahl sich kriechend.

Walter trat an die Leiche heran mit gefalteten Händen und wollte beten: aber er konnte nicht. Der Schmerz preßte ihm bald das Herz ab. Thränen, heiße Thränen vergoß er und vielleicht nahm sie der Herr als Gebet, denn sie galten dem Andenken eines geliebten Wesens, ja dem liebsten, das es für ihn auf der Erde gab.

Dann suchte er im Hause nach Werkzeug und Holz. Er fand nur ein Beil vor; mit diesem zimmerte er den Sarg. Der Keine suchte, da es schon Morgen zu werden begann, Moos, denselben auszuschmücken, und Walter nahm einen Spaten, in ungeweihter Erde ein Grab zu graben; es wurde ja durch die Leiche geweiht.

Als Walter noch damit beschäftigt war, kam der Kleine eilend über den Weg gesprungen, und meldete ihm, daß er auf Leute gestoßen wäre, die Jemand suchten, den sie so beschrieben hätten, wie er aussähe. Er habe sie gerade nach der entgegengesetzten Richtung gewiesen.

Das hast Du recht gemacht, entgegnete Walter, aber jetzt muß ich einen Versteck suchen. Das sind die Werber, die auf mich aus sind. Verrathe ihnen ja nicht, daß ich hier gewesen bin. Sie werden schon hierher kommen.

Darauf eilte er in das Gebüsch nach einer Höhle, die schwer zu entdecken war.

Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht, Walter, schrie ihm der Kleine nach; ich habe ja keine Mutter und dann auch keinen Bruder mehr.

Sei ruhig, Kind, rief dieser im Fliehen, wenn du mich und dich nicht verderben willst. —

Die Werber hatten seine Flucht bald entdeckt, und das herunterhängende leinene Seil mit den Spuren, welche sich in dem vom Regen aufgeweichten Boden fanden, die Richtung verrathen, die der Geflüchtete genommen hatte. Mit Laternen waren sie derselben gefolgt, bis an der Straße die Verfolgung der Spur unmöglich war.

Ein Posten von zwei Mann hatte an der Straße Halt gemacht und die Hütte in eine Wache verwandelt. Eben unterhielt sich der eine, der zum Fenster hinaus gelehnt seine Pfeife schmauchte, mit dem Wachestehenden, als über den Weg herüber mehre Stimmen riefen: Wir haben ihn, wir haben ihn, den Halunken. In dem Augenblick traten die Menschenjäger auch schon aus dem Gebüsch und stießen mit den Kolben den an Händen und Füßen gebundenen Walter vor sich her in die Hütte hinein, wo sie ihn geknebelt neben der Leiche niederwarfen.

Walter hätte sich lieber den Kopf an der Wand zerstoßen, wenn nicht der Gedanke an seinen hilflosen Bruder ihn noch an das Leben gefesselt und ihn zum Nachdenken angereizt hätte.

Bald kam der Transport der übrigen Rekruten an, und Walter ward in die Reihe derselben aufgestellt und mit ihnen zusammengebunden. Da half kein Bitten, kein Flehen, man solle ihn doch erst seine Mutter begraben lassen. Er mußte mit fort. Auch den Knaben sollte er nicht mitnehmen. Sie waren taub auf Walters Bitten und hart gegen des Kindes Thränen. Ja, wenn er ein paar Jahre älter wäre, hieß es, dann könnte er Tambour werden. Der Zug bewegte sich vorwärts nach dem Dorfe zu. Der Knabe immer nebenher; nur wenn er einmal einen Kolbenstoß bekommen hatte, folgte er von Weitem und rief: Mein Bruder, mein Bruder! was soll ich arme Waise allein in dem Walde?

Walter ging stumm und schweigend durch das Dorf mit verbissenen Lippen; es wollte kein Wehe über dasselbe kommen.

Die neugierigen Bauern waren vor die Thüren getreten. Die Frauen rührte das Jammern des Knaben; sie gingen an ihn heran. Eine und die Andere wollte ihn bei sich behalten; aber er lief, sobald der Trupp ihm etwas aus den Augen gekommen war, wieder nach und rief: Ich muß bei meinem Bruder bleiben!

Vor dem Dorfe begegnete der Gutsherr dem Zuge; er ritt vorbei, ohne eine Gemüthsbewegung zu empfinden. Die Menschenjagd war damals in der Ordnung, und was gebräuchlich ist, dawider setzt man sich nicht. War es doch mit der Parforcejagd etwas Aehnliches, ehe sich die Humanität unsers Jahrhunderts gegen die Thierquälerei erklärt hat.

Als er aber an den Knaben kam, ward er aufmerksam. Da er das Gut erst vor einigen Tagen gekauft hatte, so kannte er ihn noch nicht. Er fragte ihn aus. Das traurige Schicksal und die Anhänglichkeit an seinen Bruder fanden Anklang in seinem menschlichen Herzen. Sogleich sprengte er dem Zuge nach und unterhandelte mit dem Hauptmann, der hinterher ritt, wegen der Loslassung Walters. Er mußte sie mit einer namhaften Summe erkaufen.

Als Walter von der Kette losgelöst war, fragte er: Was will man weiter mit mir?

Ihr seid frei, hieß es.

Frei! — Dieses Wort erweckte ihn aus seinem Stumpfsinn. Frei!

Und durch wen? Gibt es noch Menschen?

Sein Auge fiel auf den Gutsherrn, der ihn schon lange scharf angesehen hatte. Friedrich! rief er; Walter! dieser. Sogleich aber senkte Walter den Blick und wiederholte die Umarmung jenes nicht, der vom Pferde gesprungen war, während die Rekruten weiter zogen. Der Knabe sprang entzückt um den Gutsherrn herum, küßte ihm den Rock, klopfte seine Hände, legte seine Wange liebkosend an dieselben und bedeckte sie mit seinen langen Locken.

Eine Weile stand der Gutsherr neben Walter und sah ihn mit wehmüthigen Blicken an. Schlägt denn, begann er, in deinem Busen kein Gefühl der Freundschaft mehr für mich?

Walter wandte sich ab und wollte gehen.

So willst du den Fingerzeig der Vorsehung unbeachtet an dir vorübergehen lassen? fragte jener weiter. Noch weint ein Auge um dich. Willst du ihre Thränen nicht trocknen?

O, mahne mich nicht an jene Schmach, die mir deine Eltern bereiteten, als ich, ein Armer, um deine Schwester warb. Sie haben mich vom Leben geschieden, sie haben mich leichtsinnig, sie mich elend gemacht. Seit jener Zeit habe ich nur die Nachtseite der Menschen kennen gelernt. Wehe! Wehe! daß es so gekommen ist. Statt Menschen habe ich seitdem nur Rechenmaschinen gesehen und auch du bist eine. Hast du mich nicht losgekauft, um meinen Dank zu hören? Nimm hin dein Geld, ich gehe wieder unter die Soldaten.

Walter, so spricht nur ein krankes Gemüth! Komm auf mein Schloß, um dort zu genesen. In ihrer Nähe wirst du es. Die Eltern sind todt, die zwischen euch traten.

Der anfangs Widerspenstige entschloß sich endlich, umzukehren; aber auf das Schloß ging er nicht mit. Er kehrte in die Hütte zurück, in der seine Mutter gestorben war, und begrub sie im Walde. Schlichtes Gras wuchs auf dem Hügel, das er mit seinen Thränen netzte und ein Baum, von welchem die Vöglein ihr ein Grablied sangen.

Seine Bedürfnisse erhielt er vom Schlosse geliefert. Durch seinen kleinen Bruder und die freie Natur bekam er wieder Lust zum Leben. Täglich besuchte ihn sein Freund und als dieser ihn dem Leben wieder befreundeter fand, führte er auch seine Schwester hinaus. An dem Gespräche über fremde Gegenstände näherten sich ihre verwandten Herzen wieder, und nach Jahresfrist zog er mit seinem kleinen Bruder in das Schloß. Auf der Stätte, wo Buschhütte stand, ward ein nettes Häuschen aufgebaut, und den Grabhügel der Mutter schmückte seine Gattin, die Schwester seines Freundes, mit Blumen.

Als sie einst traulich in dem Waldhäuschen saßen, brachte der Kleine Blumen, die er vom Grabe seiner Mutter gebrochen hatte, und überreichte ihr dieselben. Sie nahm sie und sah Waltern freundlich an, indem sie sagte:

O sieh, so müssen Blumen sprießen,
Wo Dornen das Geschick gesä't;
So können wir ein Glück genießen,
Das uns zu lächeln einst verschmäht.

Beobachtungen.

Brief eines Doctor med. an seinen Sohn.*)

Lieber Sohn!

Du hast nun theils durch Geld und gute Worte, die ich den Professoren gab, theils durch glückliche Fragen, die man bei den Prüfungen an Dich stellte, die Würde eines Doctors Med. Magister Chirurg ꝛc. erlangt. Nun erst, mein Sohn, kannst Du sagen, daß Deine Lehrjahre begonnen; Du trittst in die Praxis, bist mithin Praktikant der edlen Heilkunde geworden; und man weiß, wie ungeschickt sich oft Praktikanten stellen! Jeder Neuling in irgend einem Geschäfte, in irgend einer Kunst oder Wissenschaft, wird mit dem Vorurtheile zu kämpfen haben, unter allen diesen aber am meisten der Arzt. Glaube mir, mein Sohn, so lange Du nicht für die Särge Deiner Patienten einen Wald ausgehauen, insolange hast Du noch immer wider das Vorurtheil zu kämpfen. Aus diesem Grunde will ich Dir einige Regeln, die mir Erfahrung dictirte, hier mittheilen, und wirst Du sie befolgen, so wirst Du dann erst einsehen, wie heilsam diese meine Rathschläge waren. Daß den Falten irgend eines Unterrockes so Mancher Amt und Würden, Hab und Gut, Ehre und Ruf zu verdanken hatte, ist eine zu alte Erfahrung, um daß sie erst bewiesen werden dürfte. Darum sei Dein Hauptaugenmerk dahin gerichtet, daß Du, so viel möglich, Dich bei dem schönen Geschlechte behauptest, denn da giebt es bald Krämpfe, bald Migräne, bald dies und bald das, und hast Du Dir die Gunst Deiner Patientin erworben, so bist nur Du derjenige, der, wie sie sagt, in ihren Krankheitszustand einzudringen vermag! Hüte Dich ja einer Dame, die Dich rufen läßt, zu sagen, es fehle ihr nichts; sie wird es Dir trotz Deiner Kenntnisse beweisen, daß ihr nur zu viel fehle, und wehe Dir, wenn Du nicht alsogleich ihr beistimmst; denn sonst bist Du auf dem Wege, alle weiblichen Kunden zu verlieren! Solch' eine krank sein Wollende ist schrecklich in ihrem Wahne, und der sie von diesem befreien will, wird ihr ärgster Feind. Jedes Weib ist mehr oder minder hysterisch und eine hysterische Frau ist für einen Arzt ein zweites Peru. Ja, lieber Carl, ich habe immer Gott gedankt, wenn ich eine solche Patientin bekam, denn da wußte ich, daß mein Haushaltungsconto dadurch gedeckt sei, und Alles, was Du bist, hast Du nur den hysterischen Damen zu verdanken, die Deinen Vater bereicherten, ihm ein sorgenloses Alter bereiteten. — Hysterische Frauen sind beinahe immer vermöglich, denn die armen haben weder Zeit an Hysterie zu denken, noch sich in selber zu vervollkommnen. Ich weiß, daß Du nur für die Prüfungen gelernt hast, und was braucht's auch viel Studirens? — Die Praxis sei Deine Lehrerin und hysterische Frauen werden Dich zum Tempel des Ruhmes führen. Dein Aeußeres verrathe Ernst, doch umschwebe immer ein feines Lächeln Deinen Mund, das haben die Damen am liebsten denn da schließen sie auf Herzensgüte. Deine Haltung sei würdevoll, Dein Anzug höchst modern aber ja nicht geckenhaft! Gecken werden von Damen nur als Spielzeug gebraucht, ihr Vertrauen jedoch schenken sie nur dem Manne; daher muß ein Damenarzt im vollen Sinne Mann sein, damit selbe ihm auch ruhig ihr Vertrauen schenken können. Dein Gang sei schnell, Deine Schritte jedoch klein. Aus Deinem schnellen Gange wird man auf die Zahl Deiner Kunden schließen (was Dir schon Vertrauen erwirbt,) und kleine Schritte gewähren den Vortheil, daß, begegnet Dir eine bekannte Dame, die vielleicht irgend einen ärztlichen Rath Dir abfordert, selbe mit Dir gleichen Schritt halten kann, nicht aber neben Dir zu Laufen braucht. Ist es, daß Deine Praxis-Equipage zu halten Dich nöthigt, so lehne nachlässig im Wagen, Deine Augen seien halb geschlossen, als wärest Du in tiefes Nachdenken versunken, wenn es auch nichts anders als ein in voriger Nacht geholtes Champagner-Räuschchen wäre, das Du nun gänzlich zuschlafen trachtest. Ist es, daß Du wach bleiben willst, so wird es gut sein, wenn Du immer aus einem Buche zu lesen scheinst, denn so machst Du die Leute glauben, Du studirtest immerwährend; enthielte auch das Buch nichts Anders, als einen Blutroman von Bulwer, oder Abbildungen des Basler Todtentanzes!!! Wirst Du das erste Mal in ein Haus gerufen, so verweile, bevor Du hingehst, einige Zeit in irgend einer Apotheke, dadurch kommst Du in den besten medizinischen Geruch, und wirst so eine Arzt scheue Ehrfurcht bezwekken. Ich habe Dir schon oben gesagt, daß Damenarzt zu sein eines der einträglichsten Geschäfte ist; jedoch mußt Du Dir die Sache nicht so leicht vorstellen; es gehört eine gewisse Routine, es gehört Erfahrung dazu, um nie aus der Fassung zu kommen. Besonders möchte ich Dir gerathen haben, zu sehen, in welchem Verhältniß Deine Patientin mit ihrem Ehegatten steht; denn Du als Arzt kannst dies, ohne zudringlich zu scheinen. Du brauchst sie nur zu befragen, ob sie vielleicht durch verursachten Aerger in diesen Zustand gekommen, ja es scheine Dir beinahe mehr ein geheimer Gram, denn eine andere Krankheit. — Ich müßte die Weiber nicht kennen, wenn sie da nicht zu beichten anfingen. Bist Du einmal überzeugt, daß sie mit dem Benehmen ihres Mannes gegen sie unzufrieden (und wo ist dies Weib, das das nicht wäre?), so hüte Dich ja, in irgend einer Sache dem Manne Recht zu geben. Bevor Du eine Visite bei einer Dame abstattest, wird es gut sein, die Journale schnell durchzufliegen; denn ein Damen-Arzt muß ein lebendes Feuilleton sein!! Vergesse ja nicht, so oft es thunlich, ihr bald an der einen, bald an der andern Hand den Puls zu fühlen; auch wird es Dir nicht als Verbrechen angerechnet werden, wenn Du etwas höher und fühlbarer den Puls fühlst! Daß zu einem Damenarzte Geduld gehört, ist unbestreitbar; denn ich, Dein Vater, müßte ein Crösus sein, wenn ich bei hysterischen Damen für jedes Schimpfwort einen, für jede Ohrfeige zehn Dukaten bekommen hätte! und doch haben mir derlei hysterische Ausbrüche hie und da manch' schönes Sümmchen getragen. Wirst Du zu einem Consilium gerufen, so sei Deine Miene die eines Nachsinnenden, zu Allem, was Deine Collegen sagen, zucke die Achseln und sprich, daß Du solch erfahrnen Männern nie widersprechen werdest (eigentlich weißt Du Nichts zu widersprechen); dieß wird die gute Folge haben, daß man, sollte auch der Patient sterben, gewiß Dir die Schuld nicht beipflichtet. Wenn alle Deine Kollegen bei dem Consilium schon einig, so fühle nochmals dem Kranken den Puls, lasse Dir, wenn es einigermaßen möglich, die Zunge zeigen, schüttele den Kopf, gehe hin zu dem entworfenen Recept, schreibe z. B., wo zwei Gran gegeben, einen Scrupel dazu, und ich müßte nicht ein alter Praktikus sein, wenn das Dir verabreichte Honorar nicht noch einmal so viel betrüge, als das aller Uebrigen. Recht ersprießlich wird es für Dich sein, wenn Du als Damenarzt Dir auch einige Kenntnisse der Thierarzneikunde verschaffst; denn nicht selten geschah es, daß ich Nachts in das Haus einer Dame gerufen wurde, wo ich mir kaum zum Ankleiden Zeit ließ, wähnend, die Frau selbst, oder ihr einziges Kind sei erkrankt, und wenn ich hinkam, war es der gnädigen Frau Pintscher, der, weil er den Magen zu voll Bisquit hatte, nun keinen Braten mehr anrühren wollte! So ein Patient trug mir immer ein größeres Honorar, als wenn ich der gnädigen Frau Erstgeborenen vom Scharlach gerettet hätte!!! Ein altes Sprichwort sagt: Zum Schenken wie zum Nehmen gehört Verstand, und der dieses Sprichwort zuerst gebraucht, muß gewiß ein Arzt gewesen sein; denn sollst Du als Arzt Jemandem etwas schenken (d. h. kein Honorar verlangen), so möchte ich Dir rathen, hiezu nur den gemeinsten Pöbel zu erwählen. Erstens ist sein Körper meist so abgehärtet, daß die Natur Alles für Dich, Du beinahe gar Nichts für die Natur zu thun brauchst. Zweitens sind derlei Leute wahre lebendige Annoncen die sich in alle Häuser drängen und so lange schreien, bis sie Dich als großen Arzt ausgerufen!! Ein Honorar von solchen Leuten zu nehmen, hieße seiner Praxis den Todesstoß versetzen. Recht sehr erfreut es mich, daß Du mir schreibst, wie ausgezeichnet Dein Appetit! Der, nur der kann Dir zu einem würdevollen Aussehen, was für einen Arzt so unerläßlich, verhelfen; denn wie Du zunimmst an Umfang Deines Körpers, so wirst Du zunehmen an Umfang Deiner Praxis!! — Besonders Schlaf ist anzurathen, und wo Du eine Viertelstunde gewinnen kannst, benütze sie, um diese edle Beschäftigung, diese Groß-Trafik der Traumwelt, vorzunehmen. Eben so erfreulich war es mir, daß Du Dich mit einem der ersten Apotheker der Stadt, in der Du Deine Praxis ausübst, befreundet hast, Ihr könnt Euch beide nützen und am Sylvesterabende dürfte die Provisionsrechnung Euch beiderseits zufrieden stellen. Ich hoffe, daß Du diese meine Rathschläge um so gewisser befolgen wirst, da ich mich bis zum Tode kränken möchte, wenn die Leute von Dir sprächen: „Der ist ein Quacksalber!“

Dein Vater

Hans van der Hippe,

Doctor med.

*) Oesterreichisches Morgenblatt.

Gedanken eines Ruhigen.

Unabhängig sein ist immer, es sei in welcher Art es wolle, ein Glück. Das dauerhafteste Glück dieser Art aber ist eine solche Unabhängigkeit, die sich in der Zufriedenheit des Gemüthes begründet. Zufriedenheit stellt uns über die Kleinlichkeiten des Lebens, sogar über das Schicksal hinaus; sie vermißt nicht, was sie nicht begehrte, und entbehrt leichter was ihr genommen wird. Nächst ihr steht die Unabhängigkeit von den Meinungen Anderer am höchsten, sobald

sie in edler Charakterfestigkeit ihren Grund hat, die sich nicht irre machen läßt im Verfolgen des einmal vorgesteckten, als gut erkannten Zieles.

Die Hauptgrundlagen zum wahren irdischen Lebensglück sind Willenskraft und Fleiß. Willenskraft besiegt alle moralischen Hindernisse und dringt unermüdlich vor zum Ziele; Fleiß erstarket Geist und Körper, zerstreut im Kummer und wendet die äußerlichen Sorgen ab. Ein thätiger Mensch hat weder Zeit noch Veranlassung, bösen oder trüben Gedanken nachzuhängen, um so weniger, als sich nur die besseren der Menschen ihm zugesellen, in deren Achtung und Freundschaft, so wie in dem eigenen Bewußtsein sich eben sein Lebensglück begründet und feststellt.

Es giebt eine Vorherbestimmung, in sofern Alles, was geschieht, nothwendige Folge des Vorangegangenen ist. Wäre jedoch Alles, was sich im Leben für den Menschen zuträgt, vorherbestimmt, mithin unabweislich, so würden Sorgen, Streben, Vorsätze und alle Kämpfe unnütz, weil auch ohne dieses sich Alles gestalten müßte, wie es sein sollte. Der Mensch ist jedoch keine Maschine, die willenlos regiert wird; sei auch sein physisches Wohl zum Theil abhängig von der Verkettung der sich unabänderlich folgenden Ursachen und Wirkungen, so daß er nicht immer etwas thun kann, ihren Einfluß von sich abzuwenden, so ist sein moralisches Wohl doch durchaus nur bedingt von seinem eigenen freien Willen, seiner Handlungsweise, seiner Geisteskraft und Herrschaft, die er über sich selbst gewinnt. Der Mensch steht über seinem Schicksal, wenn er den Muth hat, es zu wollen.

Es giebt von Natur stille und ernste Gemüther, denen man, um sie richtig zu erkennen, einigermaßen entgegenkommen muß. Ein liebevoller Charakter wird sie sehr bald herausfinden, und während sie von der Menge, bei sonst regem Gefühl, kalt und verschlossen dazustehen scheinen, und sich bei Nichtbeachtung ihrer nur mehr in sich zurückziehen, wird Jener mit Verwunderung in ihr Inneres schauen und das ganz Entgegengesetzte entdecken, nicht zu gedenken, wie manche stille Lebensfreude dem so sich erschließenden Gemüth daraus erwächst, das auch gewöhnlich bescheiden in seinen Ansprüchen ist.

Lebensfroher Sinn, unschuldiger Genuß der Freude und Duldsamkeit sind die Reiz verschönernden Begleiter durch's Leben, wer sie besitzt, hat unzählige Freuden mehr, unzähligen Kummer weniger, als der sie entbehrt, und zugleich macht er seiner Umgebung den Umgang mit sich viel leichter und angenehmer.

Hast Du einen Herzensfreund, so wird Dein oftes Beisammensein mit ihm, durch Austausch der Gedanken und Empfindungen, Euch nur an einander ketten; aber den sogenannten guten Freund, der Dir entfernter steht, suche seltener auf. Ihr lernt sonst einander zu sehr die kleinen Schwächen ab, die zu entschuldigen man in diesem Verhältniß nicht so geneigt ist; man findet sie entweder tadelnswerth oder lächerlich, und leicht entsteht dadurch Verringerung der gegenseitigen Achtung, oder wenigstens doch ein zuweilen minder freundliches Entgegenkommen, und fast unausbleibliche Folge davon ist dann wieder nur zu oft schmerzlich gefühltes Verletztsein. Nr.

Rede an die Dose.

Sei du mir vor Allem gepriesen, du Bewahrerin des Pulvers, welches dem Verlangen Fassung, dem Gelehrten Gedanken, dem Stolzen Herablassung, dem Feigen Muth, dem Fremden Bekanntschaft, dem Redner Erholung, dem Schalk Vertrauen, dem Schein Würde, der Leerheit Ansehen, der Prahlerei Gewicht giebt! Sei mir gepriesen, Dose, unter allen Gestalten, die sinnige Künstler in Metall, Holz und Pappe dir geben, gepriesen mit allen den Sinnbildern, welche Witz, Eitelkeit, Erinnerung und Liebe zum Schmucke dir verliehen. Du dienst in den Händen eines vornehmen Witzlings zur Unterstützung eines seichten Wortspiels und in der Hand des Tagelöhners zur Ausfüllung der bedungenen Arbeitsstunden. Langsam, mit verfinsterten Augenbraunen und gefalteter Stirne öffnet dich der Richter bei Ausfertigung eines Urtheils; bedächtig, mit emporgezogener Unterlippe, das Haupt wiegend, klopft am Krankenbette der Arzt auf dich, um den Umstehenden das Schwierige des Falles und die Wichtigkeit seines Rathes bemerkbar zu machen. Minutenlang hat der Denker seine Finger wie ein Fuchseisen in dich gesenkt, ehe er sie, die Augen nach der Decke gewandt, tiefeinziehend an das Organ des Geruches bringt. Schnell öffnet dich der um einen Reim verlegene Dichter und achtet nicht, daß dein Inhalt vergeudet wird. Dich dreht, die Blicke schief nach der Seite gerichtet, die Lippen aufgeworfen, der hohe Gönner in den Händen, wenn ein unterthänigst Bittender, oder ein Buchhändler, wenn ein armer Schriftsteller mit einem Manuscripte vor ihm steht. Der Näscher und der Geizige, so sehr sie dich achten, tragen dich selten oder nie bei sich, sehen dich aber bei Bekannten und Freunden um so lieber. Du knüpfst Unterhaltungen an und brichst sie ab. Du dienst zur Empfehlung und zur Entschuldigung. Du machst den Eingang in manches interessante Gespräch. Du vereinst streitende Parteien und lässest es dabei am meisten über dich gehen. Du kürzest der Langeweile die Zeit und verlängerst dem Spieler die Ueberlegung. Durch die Gemälde, die dich zieren, bist du das Mittel, Moral, Politik, Geschichte, schöne Wissenschaften und Bildung bis in die niedrigste Volksklasse zu verbreiten. Du bringst Leben, wenn auch nur durch Annehmen, Verweigern und Niesen in die langweiligste Gesellschaft. Du bist das Hülfsmittel so manches seichten Kopfes, der den Nachsatz oder den Beweis schuldig bleiben muß. Du bist der Schild, hinter den sich das Lächeln des Satyrikers verbirgt. Nach deinem Werthe, nach deinem Aeußern beurtheilt man, oft wohl zu vorschnell, deinen Besitzer, seinen Geschmack, sein Handwerk, sein Treiben, seinen Charakter. Du bist im bürgerlichen Leben mehr als man glaubt. Stolz blickst du auf die Tabakspfeife herab, welche nur noch bei wilden Indianer-Stämmen ein symbolisches Zeichen des Friedens ist, weil nur du, nicht aber letztere von Fürsten zum Andenken und Lohn verschenkt wirst. Du giebst dem Organ Nahrung und Genuß, welches den Geschmackssinn unterstützt und erhält. Dose, du bist mehr als man glaubt und als du, Bescheidene, selbst glaubst. Du hast gewiß schon manche Rolle in der Weltgeschichte gespielt und wirst sie noch spielen. Zwar sind dir im Allgemeinen unsere Damen nicht sehr gewogen, allein im Lande des Schönen, in Italien, woher wir unsere Musik und unsere Citronen erhalten, giltst du um so mehr beim weiblichen Geschlechte. Und haben nicht alle großen Geister des 18. und 19. Jahrhunderts leidenschaftlich an dir gehangen? Aber leider sind wir undankbar gegen dich, wie es die Menschen gegen sich sind. Denn so lange du spendest, hast du Freunde, und ich selbst, der dein Lob noch lange nicht genugsam gepriesen, fühle mich erschöpft, weil du es selbst bist.

Lokales.

Musikalisches.

Das am 15. d. M. im Musiksaale der Universität von dem Violin-Virtuosen Herrn Joseph Herzig gegebene Conzert, war für Freunde des modernen Violinspiels von Interesse. Der Conzertgeber entwickelte eine sehr bedeutende Bravour in Ueberwindung enormer Schwierigkeiten bei reiner Intonation. Sein Vortrag gehört der modernen Schule an und entspricht den Anforderungen des großen Publikums. Die mit vielem Beifalle von ihm produzirten Conzertstücke waren: Erster Satz eines Conzertes in H-moll; Zweitens: „Der Traum" für Violin ganz allein, beides von Herrn Herzig's Composition; Drittens Fantasie über Motive aus der Stummen von Lafont; Viertens: Elegie und Fünftens: „Der Zigeuner," Rondo vom Conzertgeber. Außerdem sang Fräulein Clotilde Höcker zweimal und die Herren Köhler und Hesse trugen ein Duo concertant von Moscheles auf dem Piano vor. x.

Am 20. d. M. wurde auf dem Bodenraum eines leerstehenden Treibhauses am Lehmdamm ein männlicher unbekannter Leichnam ganz starr gefroren gefunden. Der Gefundene war dürftig bekleidet, selbst ohne Hemd, und scheint in der strengen Kälte erfroren zu sein. Ueber seine persönlichen Verhältnisse haben die Nachfragen noch zu keiner Aufklärung geführt.

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 16. bis 20. Februar sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn 2531 Personen gefahren. Die Einnahme betrug 1551 Rthlr. — Am 21. und 22. mußte der Bahnbetrieb wegen des großen Schneefalls ausgesetzt werden.

Chronik.

Die Schreckensherrschaft des Präsidenten Rosas in Buenos Ayres

die nun bereits 8 Jahre dauert, wird in einer von einem Herrn Indarte in Montevideo unter dem Titel: „Blutgemälde," herausgegebene Schrift auf wahrhaft haarsträubende Weise geschildert. Seit 1835 bis zu Ende 1843 sind von Rosas und seinen nächsten Helfern 4 Menschen durch Gift, 3765 durch Halsabschneiden, 1393 durch Erschießen und 722 durch Meuchelmord umgebracht worden; in den Bürgerkriegen der letzten zehn Jahre wurden nahe an 15,000 erschlagen; jeder Schlacht folgte ein förmliches Abschlachten der Gefangenen. Rosas hatte das Wort: „Resbalosa" erfunden, um seinen teuflischen Gehülfen, den „Mosorqueros," eine neue Art Hinrichtung zu empfehlen. Die unglücklichen Opfer wurden dann nackt, die Hände auf den Rücken gebunden, vorgeführt, worauf die Mordgesellen ihnen langsam mit einem Messer zuweilen auch mit einer Säge die Kehle durchschnitten. Und diese Herrschaft des Schreckens, bemerken die „Times," dauert mit derselben Wuth noch fort, und wird nur dann gehemmt, wenn es an Schlachtopfern in der von dieser gottlosen Rotte schon decimirten Bevölkerung fehlt.

Allgemeiner Anzeiger.

Todtenliste.

Vom 15. bis 22. Febr. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 84 Personen (55 männl., 29 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 0; unter 1 Jahre 22; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 4; von 10 — 20 Jahren 4; von 20 — 30 Jahren 7; von 30 — 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 10; von 50 — 60 Jahren 8; von 60 — 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 8; von 80 — bis 90 Jahren 3; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.....11
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 5
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 4

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
7.	Häuslerwttw. E. Maretzke	ev.	Geschwür	44	—	14
10.	Maler C. Machatscheck	kath.	Lungenschwindsucht	62	2	—
12.	d. Töpfergef. P. Hallmann S.	kath.	Brustentzündung	1	—	—
13.	Knabe E. Fuhrmann	ev.	Krampf	—	—	8
	d. Tischler A. Schorske T.	kath.	Luftröhrenschwindsucht	—	11	—
	d. Tischlergef. D. Ullmann Frau	ev.	Blutsturz	26	—	—
	d. Schneider O. Sandig S.	ev.	Lungenentzündung	—	6	14
14.	Reg.-Sekretair E. Wieck	ev.	Entkräftung	75	6	—
	Ehem. Oekonom L. Genedl	kath.	Zehrfieber	62	—	—
	d. Tapezierer E. Kabierschke T.	kath.	Schlagfluß	—	—	14
	Tagarb. F. Sabeck	ev.	Steckfluß	50	—	—
	Schuhmacherwttw. Ch. Stitzki	ev.	Steckfluß	54	—	—
	Tagarb. F. Marburg	kath.	Lungenschwindsucht	54	—	—
	d. Inwohner W. Hentschel S.	ev.	Glavenkrampf	—	—	7
	d. Schuhmacher E. Rudolph S.	ev.	Krämpfe	—	1	—
	1 unehl. S.	kath.	Luftröhrenentzündung	—	6	—
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	10	—
	Braugef. J. Helbig	kath.	Del. trem.	40	—	—
15.	d. Kaufherrn v. Bojanowsky Wttw.	ev.	Alterschwäche	77	2	—
	d. Sattler F. Jonas T.	ev.	Gehirnentzündung	4	11	—
	Ehem. Kutscher G. Weidlich	ev.	Zehrfieber	67	—	—
	Steuer-Inspektorwttw. W. Wandel	ref.	Nervenschlag	68	—	15
	Tagarb. F. Stephan	ev.	Stickfluß	59	—	—
	Dienstmädchen P. Scholz	ev.	Schwindsucht	16	—	—
	d. Schuhmacher C. Tietze T.	ev.	Auszehrung	2	—	14
	d. Bäckergef. G. Schätzler S.	kath.	Krämpfe	—	10	—
	d. Schneidergef. R. Simon S.	ev.	Zahnkrampf	1	6	—
	Ehem. Bäcker G. Horch	ev.	Unterleibsschwindsucht	50	2	14
	Ehem. Brauer S. Nickelmann	ev.	Schlag	71	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	5	—	—
	d. Tagarb. J. Welzel T.	kath.	Gehirnleiden	—	8	14
16.	d. Gastwirth J. Feige Frau	kath.	Herzbeutelwassersucht	40	3	14
	Majorswttw. M. v. Falkowska	kath.	Alterschwäche	74	3	—
	Oekonom G. Woicichowski	kath.	Wassersucht	24	—	—
	d. Tagarb. D. Nitsch T.	kath.	Krämpfe	—	—	8
	d. Holzfaktor J. Geulich T.	ev.	Schwäche	—	7	14
	d. Kutscher W. Hartmann S.	ev.	Masern	—	9	—
	d. Bahnhofbeamten R. Grellmann Frau.	ev.	Wochenfieber	25	—	—
	d. Häudler J. Hippe Frau	ev.	Kindbettfieber	42	—	—
	Bahnhof-Inspektor F. Keßler	ev.	Lungenschlag	45	—	—
	Todtengräber F. Künzler	kath.	Wassersucht	49	—	—
	Ehem. Gräupner J. Karnasch	kath.	Alterschwäche	75	8	—
	d. Tagarb. J. Oder T.	kath.	Krämpfe	—	—	8
	d. Böttchergef. P. Scholz S.	kath.	Krämpfe	—	4	—
	d. Tagarb. H. Gembus S.	ev.	Krämpfe	1	—	—
	d. Tagarb. D. Mai S.	ev.	Wurmfieber	10	—	—
17.	d. Schuhmacher M. Melde S.	ev.	Gehirnentzündung	5	2	—
	d. Tagarb. F. Gilke Frau	ev.	Zehrfieber	54	—	—
	d. Kutscher A. Hoffmann S.	ev.	Krämpfe	—	11	—
	d. Kürschner A. Bruchmann S.	ev.	Krämpfe	—	5	—
	Schneidergef. E. Maschner	ev.	Lungenschwindsucht	29	9	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	6	—
	Dienstknecht J. Beutner	ev.	Unterleibsentzündung	19	—	—
	Pens. Kapitain W. v. Wedell	ev.	Schlag	58	4	—
	Schneider A. Järschkerski	kath.	Auszehrung	68	—	—
	d. Schuhmacher Hora S.		Schwäche	—	—	1/16
	d. Holzwächter W. Mohaupt S.	ev.	Krämpfe	7	6	—
	d. Tagarb. Beyer S.	ev.	Glavenkrampf	—	—	8
	d. Chausseebau-Aufseher A. Schoppe T.	ev.	Gast. nerv. Fieber	7	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	1	21
18.	Tischlerwttw. J. Mehland	kath.	Alterschwäche	85	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Brechruhr	—	2	—
	d. Schlosser G. Schlegel S.	ev.	Bauchfellentzündung	10	6	—
	d. Oekonom E. Mentzel S.	ev.	Krämpfe	—	—	13
	d. Weinküper R. Nehring S.	ev.	Schwindsucht	1	3	—
	d. Justizkommissar Nitsche Frau	ev.	Wochenbettfieber	26	—	—
	Partikulier R. Nissel	jüd.	Leberleiden	54	—	—
	d. Schneider A. Rock S.	ev.	Zahnfieber	2	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Zahnkrampf	1	—	9
	d. Destillateur E. Kausche T.	ev.	Magenleiden	2	—	—
	d. Kretschmer E. Seifert Frau	ev.	Gast. nerv. Fieber	35	—	—
	Hofeknecht C. Pischke	ev.	Gast. nerv. Fieber	42	—	—
Febr.	Exconventual J. Urban	kath.	Lungenschlag	73	—	—
	Schneider J. Löther	ev.	Lungenlähmung	82	8	—
	Züchnerwttw. H. Wolff	kath.	Schlagfluß	57	—	—
19.	d. Postillon H. Ulbrich S.	ev.	Krämpfe	2	3	—
	Gymnasiast G. Horn	ev.	Convulsionen	18	—	—
	Kärner R. Habel	ev.	Lungenschwindsucht	35	4	—
	Viktualienhdlr. M. Kuntze	kath.	Lungenlähmung	70	3	—
	d. Privat-Aktuar A. Tietze T.	kath.	Skropheln	2	9	—
	Dienstknecht F. Florian	kath.	Brustwassersucht	24	—	—
	Bediente J. Tirra	kath.	Nervenfieber	40	—	—
	Schneidergef. V. Skolda	kath.	Lungenlähmung	28	—	—
	d. Tagarb. R. Deus S.	ev.	Abzehrung	—	1	21
20.	Tagarbeiterwttw. J. Wuttke	kath.	Alterschwäche	76	—	—
	Bürstenmacher J. Vogt	ev.	Lungenschwindsucht	51	—	—
	Ein unbekannter männlicher Leichnam		erfroren	50	—	—
	Hospitalitin B. Winkler	kath.	Alterschwäche	86	—	—

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.